

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 35 (1945)
Heft: 23

Rubrik: Handarbeiten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

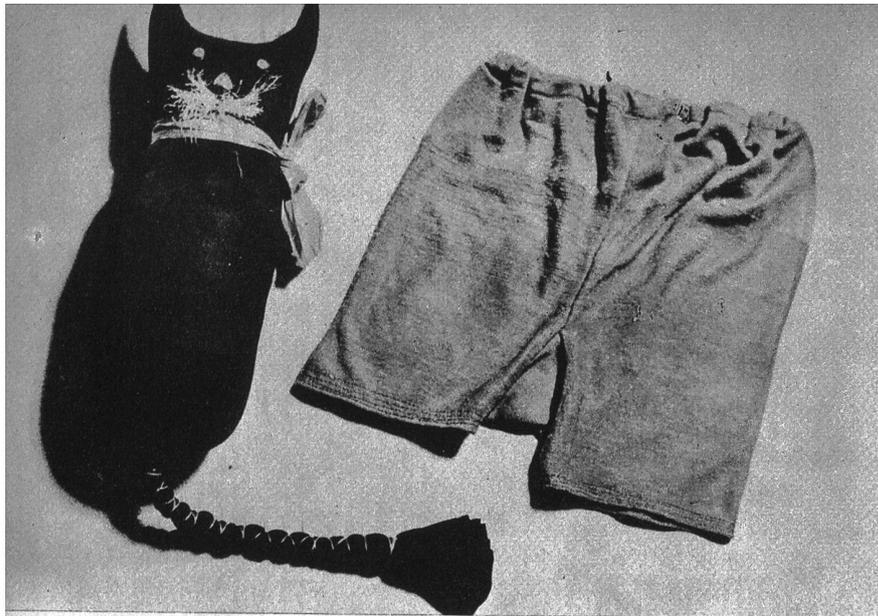
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Praktische solide Kinderhöschen und ein Spielbüßy

Fabriziert von ausgedienten Damenstrümpfen

Arbeitsgang von den Höschen: Von ein paar alten Strümpfen wird der untere ausgediente Teil weggeschnitten; nun werden der Naht entlang die Strümpfe aufgeschnitten, dann beide Teile so zirka 10—12 cm zusammengenäht, dann für den Spickel noch ca. 7—8 cm offen gelassen; der übrige Teil des Strumpfes wird weggeschnitten. Für den Spickel wird nun noch ein 7—8 cm quadratisches Stückchen von dem Abfallteil ausgeschnitten. Nun wird der Spickel eingesetzt, dann um die Beinchen ein Saum genäht, ebenso für den Gummizug. Zuletzt wird das Gummiband eingezogen, und das Höschen ist fertig.

DAS BÜSSY

Für die kleinen Kinder ein liebes und für sie wertvolles Spielzeug, und für die Mutter kostet es wirklich nichts, als die Mühe es zu machen.



Die Bearbeitung: Der untere ausgediente Teil wird weggeschnitten. Nach Belieben kann man den Strumpf noch aufschneiden und wenden, im anderen Fall wird er einfach vorne so zugeschnitten, dass man eine Halbmondform erhält, macht dort dann eine Naht, und so bilden sich dann die Ohren beim Ausstopfen. Zum Ausstopfen verwendet man entweder Kapok oder alte Lumpen usw. Man stopft aus bis zur Hälfte des Strumpfes, und zwar sehr gut, dann wird der Schweif gebildet, und zwar so wie das Bild zeigt. Zuletzt wird noch das Gesicht gemacht, die Augen mit 2 Knöpfen, es können auch Augenknöpfe sein, was dann noch natürlicher aussieht, welche man in einem Pelzgeschäft erhalten kann.

J. F.

Die Flickerin (Fortsetzung von Seite 703)

ein stämmiger, rundlicher Kerl die Hand, und Madame Levasseur scharwänzelte um ihn herum, begutachtete die Wohnungseinrichtung, liess sich nieder, um wie ein Gerichtsvollzieher den Blick durch den Raum schweifen zu lassen. Als ob dies noch nicht genüge, tauchten überdies Theresens Schwestern, ihr Bruder und ihre kleinen Nichten auf.

«Oh, haben Sie da schöne Hemden», bemerkte der Bruder, während er im Kasten wühlte.

«Finden Sie», erwiderte Jean-Jacques, lediglich um etwas zu sagen.

«Ja... hm...»

Der Kerl legte ein Hemd probeweise über seine Brust.

«Es würde mir gut passen. Was meinst du, Therese?»

«Oh, gewiss. Vielleicht schenkt es dir Herr Rousseau...»

«Ja, aber...», wagte der Dichter einzuwenden, während er ein Manuskript verteidigte, das die kleinen Nichten eben in Stücke reißen wollten.

«Behält es doch», entschied Therese. «Und wenn du je wieder eines brauchen solltest...»

Poesie und Geschwätz

Es dauerte vierundzwanzig Jahre.

Wenigstens auf diese Art und Weise.

Denn, nach Ablauf dieser vierundzwanzig Jahre bat Rousseau, der nunmehr mit dem Lohn für seine «Dienerin» mit einigen Tausend Livres im Rückstand war, zwei seiner Freunde, ihn in einen kleinen Saal des Hotel de la Fontaine d'Or in Bourgoin — wo er sich inzwischen niedergelassen hatte — zu begleiten.

Der Tisch war für vier Personen gedeckt.

Therese hatte ein neues Brusttuch umgelegt.

Rousseau, der sehr bewegt war, erhob sich und sprach:

«Meine Herren, ich bat Sie hierher, um bei der wichtigsten

Handlung meines Lebens Zeuge zu sein, meiner Heirat mit Fräulein Therese Levasseur.

Nach den Memoiren eines der Trauzeugen, des Artillerie-Offiziers Champagneux, hielt der Bräutigam eine solch rührende Rede über die Freundschaft, dass den Gästen Tränen über die Wangen kugelten. Man ass, man trank, man umarmte sich, und in Ermangelung von Geigen sang Jean-Jacques beim Nachtisch.

So kam es, dass im Jahre 1768 eine Flickerin, die nur mit Mühe lesen, kaum schreiben und überhaupt nicht rechnen konnte, die hässlich, alt, wunderlich und zänkisch war, Jean-Jacques Rousseau, das Genie des Jahrhunderts, heiratete.

Wie war diese Verbindung?

Jean-Jacques Rousseau blieb zurückhaltend. Während seine Umgebung diese bedauerliche Heirat beklagte, die den Philosophen an dieses ungeschliffene und mürrische Wesen kettete, trug der Schriftsteller eine seltene Seelengrösse zur Schau und brachte gegenüber Therese eine Engelsgeduld auf. Er sprach von «Madame Rousseau», wie er sie nannte, mit Worten, die seine Freunde und Besucher in Erstaunen setzten. Hören wir, was Prinz de Ligne darüber schreibt: «Seine hässliche Frau oder Dienerin unterbrach uns manchmal und warf abgeschmackte Bemerkungen über ihre Linie oder die Suppe dazwischen. Er antwortete ihr stets liebenswürdig und hätte ein Stück Käse in den Himmel erhoben, wenn sie davon gesprochen hätte.»

Madame Rousseau war übrigens wütend, dass sie wegen ihrer Mittelmässigkeit keinen standesgemässen Rang einnehmen konnte. Brachte sie die allzu wohlwollende Liebenswürdigkeit, die der Dichter ihr gegenüber bezeugte, dazu, denselben zu verachten?

Man ist versucht, es zu glauben.

Wenigstens liesse ihr Benehmen nach dem Tode Rousseaus dies vermuten. Denn von diesem Augenblick an zeigte sie sich, wie sie wirklich war: wüst, dirnenhaft, verbummelt, egoistisch, kleinlich, dumm und würdelos.